

Anzeigenpreise: z. Zt. Pfortzeit 45 Pk. (1 mm 15 Pk.) Platzvorschrift 10% Aufschlag. Die Aufnahme erfolgt in der nächsterreichbaren Nummer. -- Reklamationen nur bis 8 Tage nach Erscheinen zulässig. -- Belegexemplare nur auf Verlangen gegen Portiersatz. -- Für Fehler durch unentdecktes Manuskript keine Haftung. Bei Einziehung durch Gericht od. l. Konkursverfahren fällt der berechn. Rabatt fort.

Bezugspreis Mark 1-- monatlich. -- Anzeigenannahme: Berlin SW 48, Friedrichstraße 16, neben der Gärtnermarkthalle. -- Die Schleuderanzeigen sind von der Veröffentlichung ausgeschlossen. -- Der Auftraggeber gibt durch die Aufgabe des Inserats sein Einverständnis ab, Preise unter der Schleuderpreisgrenze der Verbände wegzulassen. -- Erfüllungsort Berlin-Mitte.

Der Gartenbauwirtschaftliche Berufsständische Wirtschaftszweig des deutschen Gartenbauers

HERAUSGEBER: REICHSVERBAND DES DEUTSCHEN GARTENBAUES EV. BERLIN NW 40 - VERLAG: GÄRTNERISCHE VERLAGS-GES. M. B. H. BERLIN SW. 48

Nr. 24 | 42. Jahrgang der Verbandszeitung. | Berlin, Freitag, den 25. März 1927 | Erscheint Dienstags u. Freitags | Jahrg. 1927

Aus dem Inhalt: Bekanntmachung. -- Vom deutschen Bodenseeobstbau. -- England wehrt sich gegen die Einfuhr holländischer gartenbaulicher Erzeugnisse. -- Gartenbau und Zollpolitik. -- Nachmals der Lehrgang für die Gartenmeisterprüfung in Bad Köstritz. -- Verjüngungs- und Ausstellungs-Kalender. -- Stadt Grünberg als Konkurrent. -- Mitwirkung der Berufsvertretungen und Berufsverbände bei den Steuererhebungen. -- Aus der Fach- und Tagespresse. -- Aus den Landesverbänden und Bezirksgruppen. -- Markttrudschau

Vom deutschen Bodenseeobstbau.

Von F. Weiland in Ueberlingen.
Die erneuten Ausführungen von R. Karman n, Karlsruhe, über „Ziele und Wege des Bodenseeobstbaues“ in Nr. 101/2 der „Gartenbauwirtschaft“ 1926 bestätigen, wenn man sich mit denselben eingehender vertraut macht, unsere viel weitergehende Uebereinstimmung in den meisten grundlegenden Fragen, als es auf den ersten Blick den Anschein erwecken könnte. Wir sind uns vollständig darüber einig, daß die heute bestehende Notlage und die vielleicht in bestimmter Nähe gerückte Katastrophe des Bodenseeobstbaues ihren eigentlichen Grund hat einmal in dem ungeliebten Sortenwettbewerb, dann in der äußerst mangelhaften äußeren Qualität des erzeugten Obstes und schließlich in der völlig unzureichenden, oder richtiger, fast fehlenden Organisation des Absatzes, -- all dies in verhängnisvoller Weise zusammenwirkend, das Bodenseeobstgebiet, obwohl von Natur zur „Obstkammer Deutschlands“ geradezu vorbestimmt, als ernstlichen Konkurrenten des aus erdrückenden Auslandsobstes fast ganz auszuschalten. Ebenso einig sind wir uns, wie viele andere, auch darin, daß diese gefährlichen Mißstände, soll es dazu nicht bald zu spät werden, ungesäumt durch praktische Tat, durch vorbildliche Beispielwirtschaft aus dem Weg geräumt werden müssen, daß einwandfreie erstklassige Qualitätsware (unter vorheriger Ausschleudung aller Minderwertigen) in großen Mengen einheitlicher Art und in bester handelsmäßiger Aufmachung wieder auf dem deutschen Markt erscheinen muß.

Demgegenüber muß es von untergeordneter Bedeutung sein, inwiefern wir glauben, Erzeugnisseigenschaften und Fortschritte des uns zur Zeit zweifellos weit überlegenen ausländischen Obstbaues als Lehre und Vorbild nehmen zu können, oder auf welche Weise wir glauben, daß die (selbst bei aller erstrebten Kulturverbesserung) beträchtliche restliche Masse nicht erstklassigen Obstes einer zweckmäßigen Verwertung zugeführt werden kann; es sei dies nun durch die bisher hier seit alters heimische Verarbeitung zu Obstwein, der bei guter Qualität (wie ich durch Rücksprache mit Geschäftsführern der großen benachbarten schweizerischen „Materien“ bestimmt weiß) in den größten Mengen bei kleinster Verletzung von den Verbrauchern in den Städten der Schweiz direkt abgenommen wird, oder sei es durch die neuerdings da und dort aufblühende Verwertung zu alkoholischen Obstjahren. Daß wir am Bodensee auch dieser Frage die lebhafteste Aufmerksamkeit entgegenbringen, möge der kurze Bericht über die Sitzung des Verbandes der Bodenseeobstbauvereine vom 26. August v. J. in Salem (vergl. „Gartenbauwirtschaft“ Nr. 86) darthun. R. Karman darf versichert sein, daß wir Bodenseeobstzüchter nichts freudiger begrüßen würden, als wenn ein großes blühendes Unternehmen der alkoholischen Fruchtverwertung (nach dem einen oder anderen Verfahren) sich hier an der unerschöpflichen Quelle des denbar geeignetsten Rohmaterials heimisch machen wollte. Das Baumannsche Verfahren der Fruchterzeugung, leider heute noch etwas umständlich und für Großbetriebe weniger geeignet und in seinen Produkten eben doch nicht ganz frei von den sogenannten „Kochgeschmack“, wäre uns hier ebenso willkommen wie das Seigische Entkeimungsverfahren, wenn auch leider bei diesem noch manches an Geschmacks- und Gehaltsstoffen wegfiltriert wird und die diesgenannten Vitamine mehr gefährdet sind; oder irgendein anderes Verfahren, wenn es nur auf billigen Weg große Mengen guter Produkte zu liefern vermag.

So bliebe nun eigentlich im Grund genommen nur noch unsere teilweise gegenläufige Stellungnahme zu der von mir anfangs nur ganz beiläufig gestreiften Frage obdtbaulicher Genossenschaften, insbesondere zum Zweck des genossenschaftlichen Absatzes. Darüber dürfte sich ja wohl jede Erörterung erübrigen, daß der direkte Absatz vom Erzeuger an den Verbraucher, unter Umständen auch auf dem Weg über Obstmärkte, wie überall so auch hier in mancher Hinsicht die ideale Lösung darstellt, insbes. dem Erzeuger die höchsten Preise bringen kann, daß jede Vermittlung, sei es durch den Händler oder die Genossenschaft, durch notwendige Einkalkulation schon der Untoten und des unumgänglichen „Risikozuschlages“ dem Erzeuger den Verdienst schmälert, wobei noch zuzugeben ist, daß die Preisspanne zwischen Erzeuger- und letztem Verbraucherpreis oft ganz ungebührlich hoch ist.

Aber auf eine Frage ist mir Karman die Antwort schuldig geblieben, und diese Frage muß ich auf Grund genauer Kenntnis der derzeitigen obdtbaulichen Absatzverhältnisse hier am See ausdrücklich wiederholen: Wie soll unser kleiner bäuerlicher Obstzüchter, fernab von direkter Absatzmöglichkeit, fernab von Privatfonds und erreichbaren Märkten, seine bescheidene Ernte ver-

Bekanntmachung. Betr. Beitragsregelung.

Den vielfachen Wünschen zahlreicher Mitglieder und Bezirksgruppen folgend, hat sich der Hauptausschuß in seiner letzten Sitzung eingehend mit der Beitragsregelung befaßt. Nach längerer Aussprache, in der mit unseren Landesverbandsvorständen alle Möglichkeiten der Staffelung erörtert wurden, ist mit 59 gegen 2 Stimmen die Staffelung der Beiträge auf folgender Grundlage beschlossen worden:

- Es werden 5 Staffeln gebildet und zwar beträgt der Jahresbeitrag:
16.- RM. in der 1. Staffel,
Betriebe mit einem Umsatz bis zu 3 600 RM.
18.- RM. in der 2. Staffel,
Betriebe mit einem Umsatz bis zu 12 000 RM.
24.- RM. in der 3. Staffel,
Betriebe mit einem Umsatz bis zu 25 000 RM.
32.- RM. in der 4. Staffel,
Betriebe mit einem Umsatz bis zu 50 000 RM.
64.- RM. in der 5. Staffel,
Betriebe mit einem Umsatz über 50 000 RM.

Reichsverband des deutschen Gartenbaues e. V.
Scheidtlig, Grobden, Bernikel,
Faschmann.

In diesen Beiträgen sind die durch die Einziehung entstehenden Kosten enthalten.

Einstufung der Mitglieder. Da die Einstufung der einzelnen Mitglieder von der Hauptgeschäftsstelle aus unmöglich ist, soll sie, dem Beschlusse des Hauptausschusses entsprechend, durch die einzelnen Bezirksgruppen erfolgen. In einer besonders einzuberufenden Bezirksgruppen-Versammlung soll den Mitgliedern Gelegenheit gegeben werden, sich selbst einzustufen; soweit aber die Mitglieder an dieser Versammlung nicht teilnehmen und auch schriftlich ihre Einstufung nicht mitgeteilt haben, soll die Einstufung durch eine in jener Bezirksgruppen-Versammlung zu wählende 3-Mitglieder Kommission erfolgen.

Inzwischen haben einzelne Bezirksgruppen bereits zu diesen Bezirksgruppen-Versammlungen eingeladen; wir bitten unsere Mitglieder dringend, an den Bezirksgruppen-Versammlungen teilzunehmen, um die Einstufung möglichst schnell und reibungslos erledigen zu können.

werten, ohne Zeit und Verständnis für Sortieren, Verpacken und Verladen, ohne jegliche Kenntnis des Marktes und seiner Anforderungen? Wird dieser nicht darauf angewiesen sein, sein Obst unfortiert nachlos dem nächsten Händler oder „Aufkäufer“ nach dessen Willkür zu Schleuderpreisen zu verkaufen, der es dann seinerseits wieder durch verschiedene Mittelspersonen in widem Durcheinander auf den Markt wirft, dabei in Konkurrenz mit dem sorgfältig verpackten und sortierten und in gleichmäßiger Tadellosigkeit angebotenen Auslandsobst seinerseits vielleicht sogar noch Verlust hat und überdies deutsche Ware noch weiter in Mißkredit bringt? Und so ist es leider nun einmal mit der Masse unseres Bodenseeobstes. Wieviel von unserm an sich ausgezeichneten Bodenseeobst wird denn wirklich sachkundig und sorgfältig und wirklich reell in Massen erfasst, in gleichartiger Sortierung und tadelloser Verpackung als erstklassige Qualitätsware dem großen Markt zugeführt, unter Garantie für Güte und Haltbarkeit, wie sie der Importeur dem Großhändler bietet, so daß Abschlüsse möglich wären auf statische Mengen bestimmter Sorten in einheitlicher Ware, in feststehender Sortierung und unabweisbarer Qualität? Mühen wir es nicht erleben, -- es ist tief beschämend, dies aussprechen zu müssen, -- daß norddeutsche Großhändler, die im letzten Herbst zu uns kamen, um Obst einzukaufen mit der einzigen Bedingung, daß kein Wagen mehr als eine Sorte guter Qualität enthalten dürfe, unverrichteter Dinge wieder abreißen mußten, -- jedenfalls zur Freude des importierenden Auslandses?

Und wenn hier nun der heimische Handel verlagert und der einzelne Erzeuger sich einer unlöslichen Aufgabe ratlos gegenübersehen, gibt es da, will der Bodenseeobstbau sich überhaupt noch behaupten, einen anderen Weg, als den der von starkem Gemeinschaftsgeist getragenen Selbsthilfe, des Zusammenschlusses der schwachen Einzelnen in einem Verein oder einer Genossenschaft? Hier kann in örtlichen Sammelstellen das Obst erst zur einheitlichen marktfähigen Ware gemacht werden, die im Wettbewerb mit dem Auslandsobst wieder in Ehren bestehen kann. Aber dieses Gefühl der Schicksalsgemeinschaft darf nicht erst beim Absatz beginnen, es muß sich schon äußern in einheitlichem Sortenbau, in einheitlicher Schädlingsbekämpfung usw. Kurz in bewusster Erzeugung einheitlicher Qualitätsware. Hier liegt wohl die erste und grundlegende Aufgabe unserer Obstbauvereine, Obstbauvereine (soweit wir hier von solchen überhaupt sprechen können) und Obstbauvereine. Und auf manchen von diesen Gebieten, wie in der Aufstellung einheitlicher örtlicher Anbauvorschriften oder in der gemeinsamen Schädlingsbekämpfung mit Hilfe einer Anzahl Motorbaumspritzen, stehen wir hier am Bodensee jetzt wenigstens in erfolgversprechenden Anfängen wirklicher praktischer Arbeit.

Die Schwierigkeiten und Gefahren genossenschaftlichen Zusammenschlusses, die Karman auf Grund vielfacher Erfahrungen leider mit vollem Recht andeutet, glaube ich nicht zu verkennen; ich bin insbes. ebenso überzeugt, daß es erst langsame, geduldige Erziehungsarbeit -- und dazu scheinen mir gerade die zunächst kleinen Genossenschaften berufen -- bedürfen wird, den richtigen Gemeinschaftsgeist zu wecken, und daß

der schließliche Erfolg in allererster Linie von der Wahl der Leiter abhängen wird. Können wir aber auf diesen Wegen, zunächst sicherlich nicht ohne zähen, unerbittlichen Kampf, langsam aber stetig weiterzueilen, dann teile ich auch nicht den Pessimismus Karman's, als mühten wir „es uns abgewöhnen“, den ausländischen Wettbewerb auszuschalten“, das wäre doch schließlich die Aufgabe unseres letzten großen Zieles. Aber nur opferbereite Gemeinschaftsarbeit und uneigennützigster Gemeinheitsgeist, vereint mit dem festen Willen zu fortwährender Tat, kann uns schließlich dieses Ziel erreichen lassen.

Gärtnerische Siedlungspolitik.

Von F. Schönbrodt in Rodelwitz.

Mit großem Interesse habe ich die verschiedenen Artikel verfolgt, welche sich mit der Hebung unseres Berufs, dem Absatz unserer Erzeugnisse und der besten Verwendung der staatlichen Kredite befaßen. Denn man würde, so muß man feststellen, daß der Aufschwung des holländischen Gartenbaues mit der großartigen Steigerung unserer industriellen Entwicklung seit den neunziger Jahren erfolgt ist. Damals, Ende des vorigen Jahrhunderts waren Gemüsegarten auf dem Markt schwer abzugeben, man bekam vom Händler die Worte zu hören: „Die Wassergurken können wir nicht verkaufen, wir wollen Mißbeetgurken!“ Sogar die Straßenhändler wollten nichts davon wissen, da sie zu leicht Druckfeste bekamen. Einige Jahre später, als die hiesigen Gärtner ihre Versuche meist wieder einstellen und die Holländer ihre Früchte in Seidenpapier und kleinere Kästen auf den Markt brachten, sagten dieselben Leute: „Gute Mißbeetgurken sind zu teuer, eine Gurke ist eine Gurke“ und kauften Kistengurken.

Auch ein anderer Punkt hat uns ins Hintertreffen gebracht. Der deutsche Gärtner hat sich meist in nächster Nähe der Großstädte angekauft. Das schnelle Wachstum der Städte veranlaßte einen großen Teil der Kollegen, ihre baureifen Grundstücke für einen guten Preis bald wieder zu verkaufen. Man konnte vielfach als Rentner leben, und im anderen Falle wurde mit der Einrichtung eines neuen Betriebes kostbare Zeit und Kraft verbraucht, während in Holland die Gärtnerei bodenständig ist. Dann liegen unsere Betriebe in allen Richtungen verstreut umher, während dort geschlossene Anbaugelände geschaffen sind. Die Erfassung der Erzeugnisse durch den Großhandel macht deshalb bei uns große Schwierigkeiten. Der einzelne opfert viel Zeit und Kraft, seine Waren an den Mann zu bringen. Dieser Umstand erschwert leider auch die Bildung und gedeihliche Entwicklung von Verkaufsgenossenschaften. Sollen nun die Reichskredite dauernden Nutzen stiften, müssen sie so angelegt werden, daß auch Daueranlagen daraus geschaffen werden durch Bildung von ausdehnungsfähigen Anbaugeländen. Es müßte eine gärtnerische Siedlungspolitik eingeleitet werden, damit die junge Generation bodenständig wird und der Großhandel sich für den heimischen Gartenbau interessieren lernt. Dann lassen sich andere Ziele wie Einheitspackung und Genossenschaften leichter durchsetzen. Auch die Eisenbahnen der Länder und Provinzen würden dadurch ausgeschaltet und Zerplitterung vermieden.

England wehrt sich gegen die Einfuhr holländischer gartenbaulicher Erzeugnisse.

Der Hauptabnehmer der holländischen Gartenbauprodukte ist immer Deutschland gewesen, und auch nach den neuen Einfuhrzöllen vom 1. 10. 1925 blieb Deutschland bei weitem das belangreichste Ausfuhrland für die holländischen Gärtner. Darum gerade war es für Holland ein so empfindlicher Schlag, daß Deutschland mit seinen Zöllen kam. Andere Länder, z. B. die skandinavischen Staaten, hatten solche Zölle schon länger, aber das war für Holland nicht von so großer Bedeutung, denn es ist nur wenig Obst und Gemüse, das dorthin exportiert wird. Aber jetzt droht den holländischen Gärtnern und Exporteuren von einer anderen Seite neue Gefahr -- von England nämlich, seinem zweitgrößten Abnehmer. Daß der holländische Export nach England nicht unbedeutend ist, geht aus den Ausfuhrziffern von 1926 deutlich hervor.

Holland exportierte im Jahre 1926 nach England:

64 Mill. Kilogramm	Zwiebeln,
24 „ „	Tomaten,
23 „ „	Frühkartoffeln,
21 „ „	frisches Obst,
20 „ „	Kartoffeln,
8 „ „	Salat und Gurken,
2,2 „ „	Tafeltrauben.

Der Gesamtwert dieser Einfuhr nach England betrug 1926 24 370 000 Gulden, das sind 36% des gesamten Ausfuhrwertes von Obst und Gemüse im Jahre 1926, welcher 67 Mill. Gulden betrug.

Dieser Import in solcher Menge in ihr Land war und ist den englischen Gärtnern natürlich ein Dorn im Auge, eine Last, die jeder deutsche Gärtner wohl begreifen und mitfühlen wird. Wiederholt sind dann auch schon in englischen Gärtnerversammlungen Stimmen laut geworden, welche Verhinderung dieser freien Einfuhr forderten, z. B. durch Feststellung einer Höchstzufuhrmenge in bestimmten Monaten des Jahres oder für das ganze Jahr. Die Engländer richteten ein Gesuch an ihre Regierung und führten an, daß die Holländer ein „Dumping“ an den englischen Märkten verurichten, da ihre Arbeitslöhne, Landpacht usw. ja viel niedriger wären, als in England.

Die holländische Regierung widerlegte offiziell diese Behauptungen, ebenso die holländischen Organisationen durch Artikel in der englischen Presse. Die englischen Gärtner fanden aber bald eine andere Methode, um die Holländer zu belästigen, und gingen an, die holländischen Produkte als gefährlich für die öffentliche Gesundheit hinzustellen. Eine solche Aktion kann für die Holländer sehr gefährlich werden, da die große Masse des Volkes die Tragweite solcher Behauptungen nicht übersehen kann und mit Vorliebe allen Maßnahmen zur Beförderung der öffentlichen Gesundheit zustimmt.

Das Einfuhrverbot für frisches Fleisch, das England vor einigen Monaten auch für die Niederlande erließ, weil einige Senbungen aus Belgien mit Maul- und Klauenseuche infiziert waren, läßt deutlich erkennen, daß die englische Regierung vor scharfen Maßnahmen nicht zurückschreckt.

Die „National Farmers Union“, der nationale Bauernbund in England, hat in einer Erklärung der Regierung seinen Dank ausgesprochen, daß sie durch dieses Einfuhrverbot das Land von weiterer Verseuchung bewahrt hat, und erklärt weiter, daß es notwendig ist, fortwährend auf andere Produkte zu achten, wie Kartoffeln und frisches Gemüse, da es sehr gut möglich ist, daß auch durch diese Produkte, ebenso wie durch frisches Fleisch, Maul- und Klauenseuche eingeschleppt werden können.

Zum Schluß weist der Bund dann noch darauf hin, daß infolge des Einfuhrverbotes von frischem Fleisch im letzten Vierteljahr von 1926 nur 21 Fälle von Maul- und Klauenseuche vorkamen, gegen 232 Fälle im letzten Vierteljahr 1925.

Auf einer Versammlung im holländischen Landwirtschaftsministerium wurde als Folge dieser englischen Maßnahmen festgestellt, daß in Holland alle nur möglichen Maßnahmen getroffen werden, um die Ueberbringung von Krankheiten durch landwirtschaftliche und Gartenbauprodukte zu verhindern, so daß für fremde Regierungen kein Grund zu Mißtrauen vorhanden ist. Außerdem ist die Gefahr der Uebertragung von Maul- und Klauenseuche durch den verbesserten Gesundheitszustand des Viehes sehr vermindert. Im übrigen aber wolle man die Erzeugnisse abwarten und auf der Hut sein.